

Klaus Hurrelmann

Was beschäftigt und bewegt junge Menschen heute?

Impulse für Schulsozialarbeit und Schulpädagogik

Erster Teil

Die schwierigen Entwicklungsaufgaben der jungen Generation

Die heutige junge Generation – geboren um die Jahrtausendwende und bis zu 25 Jahre alt – wächst in einer Welt auf, die von tiefgreifenden technologischen, kulturellen und ökologischen Umbrüchen geprägt ist. Globalisierung, Digitalisierung und Klimawandel verändern die gesellschaftlichen Strukturen in rasantem Tempo. Hinzu kommen massive Störungen durch die Covid-19-Pandemie, den Krieg gegen die Ukraine und die Zunahme von Fluchtmigration, die soziale Spannungen verschärfen.

Vor diesem Hintergrund stehen junge Menschen vor komplexen Entwicklungsaufgaben, deren Bewältigung sie zunehmend überfordert. Diese Aufgaben lassen sich, im Sinne der Theorie der produktiven Realitätsverarbeitung, in vier zentrale Bereiche gliedern:

Bilden und Qualifizieren

Bildung wird immer mehr zur lebenslangen Aufgabe. Traditionelle Bildungsgänge bereiten nur noch unzureichend auf die dynamischen Anforderungen des Beschäftigungssystems vor, da schulische Inhalte und berufliche Realitäten zeitlich und inhaltlich auseinanderfallen. Die Omnipräsenz digitaler Informationen verlangt von jungen Menschen nicht nur Wissenserwerb, sondern insbesondere Selbstorganisation, kritisches Denken und Teamfähigkeit.

Fehlende Orientierung im Bildungssystem, Überforderung bei der Berufs- und Studienwahl, sinkende Bildungsbeteiligung.

Binden und Beziehungen aufbauen

Das soziale Leben der Jugendlichen findet heute in hybriden Räumen zwischen realer und digitaler Welt statt. Während digitale Netzwerke an Bedeutung gewinnen, geraten tiefe emotionale Bindungen unter Druck. Die Ablösung vom Elternhaus und die Entwicklung eigenständiger Beziehungsnetze verlaufen oft verzögert.

Isolation, Vereinsamung, emotionale Abhängigkeit von digitalen Kontakten, Bindungsschwächen.

Konsumieren und Regenerieren

Junge Menschen sind in der digitalen Welt nicht nur Konsumenten, sondern auch Produzenten von Inhalten. Sie stehen unter ständigem Druck der Selbstdarstellung und permanenten Erreichbarkeit. Dies erfordert hohe Medienkompetenz und Selbstregulation, um digitale

Angebote sinnvoll zu nutzen und ausreichend Zeit für Erholung und körperliche Aktivität zu bewahren.

Dysregulierte Mediennutzung, Verlust gesunder Alltagsstrukturen, Schlafprobleme, psychische und körperliche Erschöpfung.

Werte entwickeln und Partizipieren

Das politische Interesse der jungen Generation ist hoch, vor allem zu Themen wie Klimaschutz, Gerechtigkeit und Diversität. Gleichzeitig mangelt es an stabilen Formen der politischen Teilhabe. Die Skepsis gegenüber traditionellen Institutionen wächst, die Gefahr politischer Überforderung ist groß.

Politische Resignation, Radikalisierung, Flucht in symbolisches Engagement ohne nachhaltige Wirkung.

Folgen nicht gelingender Entwicklungsbewältigung

Wenn die Bewältigung dieser Entwicklungsaufgaben nicht gelingt, suchen Kinder und Jugendliche nach unproduktiven Kompensationsstrategien. Typisch sind drei idealtypische Verarbeitungsformen:

- **Aggressive Variante**

Entladung von Druck durch Hyperaktivität, Konflikte, Gewalt oder destruktives Verhalten gegenüber anderen.

- **Regressive Variante**

Internalisierung von Druck in Form von Ängsten, Depressionen, Hoffnungslosigkeit oder psychosomatischen Beschwerden.

- **Evasive Variante**

Flucht in exzessiven Medienkonsum, Suchtverhalten oder riskantes Konsumverhalten (Drogen, Medikamente).

Alle drei Varianten führen langfristig zu einer Schwächung der Persönlichkeit und mindern die Fähigkeit, Leistung zu erbringen und soziale Verantwortung zu übernehmen.

Psychische Belastungen während und nach der Pandemie

Die Studie Copsy („Corona und Psyche“) hat empirisch bestätigt, wie gravierend die psychosozialen Belastungen während der Pandemie waren.

- Isolation und Kontaktbeschränkungen haben bei einem Drittel der Kinder und Jugendlichen tiefe Spuren hinterlassen.

- Die Belastungen manifestierten sich in familiären Konflikten, Anstieg von Angststörungen, depressiven Symptomen, Gereiztheit, Schlafproblemen und psychosomatischen Beschwerden.
- Vor allem Kinder aus sozial benachteiligten Familien litten besonders stark: beengte Wohnverhältnisse, fehlende technische Ausstattung und fehlende Unterstützung im Homeschooling verschärften ihre Bildungsbenachteiligung.

Die Zahl der Jugendlichen mit psychischen Auffälligkeiten stieg dramatisch von 18 Prozent auf 30 Prozent.

Leben im Dauerkrisenmodus

Langfristig wirkt sich das Leben in einer „Krisengesellschaft“ tief auf die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben aus, wie die Trendstudie „Jugend in Deutschland“ zeigt:

- **Über ein Drittel** der jungen Menschen berichtet über chronischen Stress, Überforderung und Hilflosigkeit.
- **Über zehn Prozent** sind aktuell wegen psychischer Erkrankungen in therapeutischer Behandlung.
- **Materielle Unsicherheiten** durch steigende Lebenshaltungs- und Wohnkosten verstärken Zukunftsängste.
- Der Übergang in Bildung und Beruf gestaltet sich zunehmend schwierig, bei einer unüberschaubaren Vielfalt an Ausbildungswegen und Berufsbildern.

Zudem wächst die politische Unsicherheit: Der Pessimismus über die gesellschaftliche Entwicklung nimmt zu, begleitet von einem Anstieg der Unterstützung extremistischer Parteien.

Verstärkte soziale Ungleichheit

Bereits vor der Pandemie war bekannt: Kinder aus Haushalten mit niedrigem Einkommen und Bildungsstand haben schlechtere Bildungschancen.

Corona hat diese Ungleichheiten verschärft:

- Kinder aus sozial benachteiligten Familien wurden im Distanzunterricht schlechter erreicht.
- Fehlende technische Ausstattung und beruflich stark belastete Eltern erschwerten die Lernbedingungen zusätzlich.

Damit wächst die Gefahr einer dauerhaften sozialen Spaltung der jungen Generation.

Zweiter Teil

Impulse für Schulsozialarbeit und Schulpädagogik

1. Schule als Bildungs- und Lebensort neu denken

Die Schule wird nicht mehr nur als Lehrinstitution verstanden, sondern als Ort, der Kinder und Jugendliche in allen Entwicklungsaufgaben unterstützt: Qualifizieren, kreativ sein, soziale Beziehungen aufbauen, Medien und Konsumkompetenz entwickeln sowie gesellschaftlich partizipieren. Schulpädagogik und Schulsozialarbeit gestalten diese Aufgaben gemeinsam.

Schulprofil als „Bildungscampus“ entwickeln

Schulsozialarbeit erhält einen festen Platz in Schulprogrammen und -konferenzen

Wöchentliche Entwicklungsgespräche zwischen Lehrkräften, Sozialarbeit und Schülern einführen

2. Integration von Leistungsförderung und Sozialkompetenztraining

Kognitives Lernen ist eng mit sozialem und emotionalem Lernen verbunden. Gute Leistungen entstehen nur in stabilen sozialen Umfeldern. Daher müssen soziale und emotionale Kompetenzen (z.B. Kommunikation, Teamarbeit, Kreativität) gemeinsam mit kognitiven Kompetenzen gefördert werden.

Soziales Lernen fest in die Wochenstunden integrieren

Gemeinsame Projekte von Schulpädagogen und Schulsozialarbeitern zur Stärkung emotionaler Intelligenz

Gesundheitstage für Ernährung, Bewegung und Achtsamkeit etablieren

3. Förderung von Selbstwirksamkeit und Abbau von Schulängsten

Gerade „corona-geschädigte“ Kinder und Jugendliche brauchen Hilfe, um Schulängste zu überwinden und Vertrauen in die eigene Leistungsfähigkeit zurückzugewinnen. Maßnahmen zur Stärkung von Selbstwirksamkeit und zum Abbau von Versagensängsten sind zentral.

Konzentrations- und Entspannungsübungen täglich einbauen

Fehlerfreundliche Lernkultur durch spielerische Fehlerkontrollen entwickeln

Legasthenie-Programme gezielt mit sozialpädagogischer Unterstützung verknüpfen

4. Aufbau eines sozial sicheren Lernumfeldes

Eine Schule, die klare Regeln für das Zusammenleben aufstellt und konsequent umsetzt, bietet Kindern und Jugendlichen soziale Sicherheit und Orientierung. Schulpädagogik und Schulsozialarbeit sorgen gemeinsam dafür, dass diese Regeln respektvoll vermittelt und gelebt werden.

Schulvertrag mit klaren Verhaltensregeln entwickeln (unter Beteiligung von Schülern und Eltern)

Konfliktlotsen-Programme mit sozialpädagogischer Begleitung etablieren

Klassensprecher- und Schülerparlamente stärken

5. Rhythmiserte Ganztagschule einführen

Ein rhythmisierter Schultag berücksichtigt die natürlichen Konzentrations- und Erholungsphasen der Jugendlichen. Durch die Verzahnung von Lern-, Kreativ- und Erholungszeiten wird Lernen nachhaltiger und gesünder.

Wechsel von Lernphasen und Erholungsphasen fest in den Stundenplan integrieren

Zeitfenster für betreute kreative Freizeitangebote am Nachmittag öffnen

Sozialpädagogen betreuen Freiräume für non-formales Lernen

6. Vielfältige Unterrichtsformen und außerschulische Lernorte verankern

Durch die Kombination verschiedener Lernformen (z.B. Frontalunterricht, Teamarbeit, Projekte, Experimente) werden unterschiedliche Talente und Lernstile angesprochen. Außerschulische Lernorte wie Betriebe, Museen oder soziale Einrichtungen machen Bildung lebensnah.

Projektwochen mit außerschulischen Partnern durchführen

Lernwerkstätten in Schule und Stadtteil einrichten

Experimente und kreative Produktionen fächerübergreifend organisieren

7. Digitalisierung klug und ganzheitlich gestalten

Digitale Bildung wird integraler Bestandteil aller Fächer, aber nicht als Ersatz für analoge Lernformen. Digitale Medien fördern individualisiertes Lernen, dürfen aber andere Sinneserfahrungen nicht verdrängen.

Digitale Lernplattformen für differenzierte Aufgaben nutzen

Sinnesparcours und kreative Werkstätten neben Digitalarbeit anbieten

Sprachförderung durch digitale Vorlese- und Diktierprogramme ergänzen

8. Jugendliche als Mentoren und Mitgestalter einbinden

Jugendliche übernehmen Verantwortung für die Schulgemeinschaft, indem sie Mitschüler unterstützen und an der Gestaltung des Schullebens aktiv beteiligt werden. Peer-Learning stärkt das Gemeinschaftsgefühl und die sozialen Kompetenzen.

Peer-Mentoring-Programme starten (z.B. ältere Schüler helfen Jüngeren)

Beteiligungsprojekte wie Schüler-AGs zur Schulgestaltung fördern

Schüler übernehmen Patenschaften für neue Fünftklässler

9. Multiprofessionelle Teams aufbauen

Vielfältige Herausforderungen brauchen vielfältige Expertise. Schulen arbeiten daher eng mit Sozialarbeitern, Psychologen, Erziehern und externen Partnern zusammen. Voraussetzung ist ein gemeinsames Leitbild und eine klare Aufgabenverteilung.

Regelmäßige Teamtreffen von Lehrkräften, Sozialarbeit und externen Fachkräften

Kooperative Fallbesprechungen bei Unterstützungsbedarf von Schülern

Kooperationen mit Musikschulen, Sportvereinen und Kulturzentren schließen

10. Abschlüsse neu denken und individuelle Bildungswege ermöglichen

Jede Schülerin und jeder Schüler erhält ein individuelles Abschlusszeugnis, das sowohl fachliche als auch soziale, kreative und persönliche Kompetenzen dokumentiert. Eignungsprüfungen statt formaler Berechtigungen schaffen neue Wege.

Abschlusszeugnisse mit individuellen Kompetenzprofilen gestalten

Schülerportfolios anlegen, die den gesamten Lernweg dokumentieren

Kooperationen mit Ausbildungsbetrieben und Hochschulen für Eignungsprüfungen etablieren